

Michael Green

DIE VERBOTENEN BÜCHER

Wie das Neue Testament entstand –
Mythos und Wahrheit

scm R.Brockhaus

INHALT

- 1. Ein Bestseller und die »verbotenen Bücher« 7
- 2. Woher stammt die Idee, einen Kanon der biblischen Bücher zu schaffen? 17
- 3. Die neutestamentlichen Manuskripte – sind sie vertrauenswürdig? 27
- 4. Der neutestamentliche Kanon – wie kam es dazu? 39
- 5. Der neutestamentliche Kanon – wie entwickelte er sich? .. 52
- 6. Der neutestamentliche Kanon – wie erhielt er seine endgültige Form? 68
- 7. Nach welchen Kriterien wurden Bücher in den Kanon aufgenommen oder von ihm ausgeschlossen? 78
- 8. Wer waren die Gnostiker? 90
- 9. Warum verwarf die Kirche die gnostischen Evangelien? .. 103
- 10. Was ist so gefährlich am Gnostizismus? 119
- 11. Welche weiteren Bücher hat die Kirche abgelehnt? 137
- 12. Welche Bedeutung hat die Entwicklung des neutestamentlichen Kanons für uns heute? 146
- 13. Wohin führt uns das »heilige Weibliche«? 163
- 14. Zusammenfassung 174
- Kleines Glossar 179
- Literaturverzeichnis 188

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel *The books the church suppressed. Fiction and truth in The Da Vinci Code*, © 2005 Monarch Books, Oxford, UK & Grand Rapids, Michigan, USA

Deutsch von Dr. Friedemann Lux

Die Bibelstellen wurden, soweit nicht anders angegeben, der Revidierten Elberfelder Bibel, © 2006, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, entnommen.

Wo abweichend davon andere Übersetzungen verwendet wurden, sind sie jeweils mit den entsprechenden Abkürzungen hinter den Bibelstellen gekennzeichnet:
L = Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart
NL = Neues Leben. Die Bibelübersetzung, © 2005 by Hänssler Verlag, D-71087 Holzgerlingen

© R. Brockhaus Verlag Wuppertal 2007
Umschlag: jungpartner.de
Umschlagfoto: Fotostudio Gerry Hurkmans, www.gerryhurkmans.nl
Satz: Satz & Medien Wieser, Stolberg
Druck: Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-417-24989-7
Best.-Nr. 224.989

Ein Bestseller und die »verbotenen Bücher«

Einer der bekanntesten Romanbestseller der letzten Jahre ist Dan Browns *Sakrileg*. Im amerikanischen Original unter dem Titel *The Da Vinci Code* 2003 veröffentlicht, ist der Roman mittlerweile in über vierzig Sprachen übersetzt und allein in der gebundenen Ausgabe über sieben Millionen Mal verkauft worden. Im Mai 2006 ist die Verfilmung des Bestsellers in die deutschen Kinos gekommen.

Das Buch hat wie kaum ein anderes Furore gemacht. Dies liegt nicht nur daran, dass es ein exzellenter Thriller ist, sondern auch an der Nebenhandlung, die den Leser mit einer Mischung aus Spannung, Sinnlichkeit, Spiritualität, Aberglaube und Neuheidentum in Atem hält und dabei ein Frontalangriff auf die Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments, die Göttlichkeit Christi und das Zeugnis der (vor allem römisch-katholischen) Kirche ist. Im 55. Kapitel des *Sakrileg* heißt es dazu: »Ich will damit sagen«, präzisierte Teabing, »dass fast alles, was unsere Väter uns über Christus gelehrt haben, falsch ist.«¹

Mit anderen Worten: Es war alles ganz anders. Aber wie anders? Schauen wir uns die Argumentation an, die hinter Browns faszinierender Prosa liegt, dann erhalten wir die folgenden Hauptpunkte, von denen die ersten beiden eng miteinander verflochten sind.

Erstens: Dan Brown behauptet, dass Jesus überhaupt nicht göttlich gewesen sei. Erst das Konzil von Nizäa 325 n. Chr. habe ihn zu Gottes Sohn gemacht, und das auch nur mit einer knappen Mehrheit. Auf diesem Konzil, so erklärt Teabing der erstaunten Sophie Neveu, »wurde eine Vielzahl christlicher Angelegenheiten erörtert und

1 Dan Brown, *Sakrileg*, Berg, Gladbach 2004, S. 323

durch Abstimmung entschieden, beispielsweise ein einheitlicher Termin für das Osterfest, die Machtbefugnisse der Bischöfe, das Spenden der Sakramente – und natürlich die *Göttlichkeit* Jesu.«² Die Kryptologin Sophie Neveu, der Teabing diese Theorie darlegt, ist schockiert:

»Seine Göttlichkeit?«

»Bis zum Konzil von Nizäa, meine Liebe, wurde Jesus von seinen Anhängern als sterblicher Prophet betrachtet, als ein großer und mächtiger Mensch, aber eben als *Mensch* – ein sterblicher Mensch.«

»Nicht als Sohn Gottes?«

»Nein. Zum Sohn Gottes wurde Jesus erst nach einer entsprechenden Abstimmung auf dem Konzil von Nizäa erklärt«, sagte Teabing.

»Moment mal. Soll das heißen, die Göttlichkeit Jesu ist Ergebnis einer Abstimmung?«

»Mit einer ziemlich knappen Mehrheit obendrein«, fügte Teabing hinzu.³

Und Teabing führt aus, dass das Ganze ein kluger Schachzug des römischen Kaisers Konstantin (274–337 n. Chr.) gewesen sei, der sich irgendwann zum Christentum bekehrte. Laut Dan Browns Roman bekehrte er sich erst am Ende seines Lebens. Tatsache ist, dass er sich, wie viele andere damals auch, zwar erst auf seinem Sterbebett *taufen* ließ, aber seine Briefe ab 313 n. Chr. lassen keinen Zweifel daran, dass er sich bereits zu dieser Zeit als Christ betrachtete. Brown erkennt (völlig richtig), dass es Konstantin ein Anliegen war, seine Macht zu festigen und das Christentum zur Religion seines Reiches zu erheben. Damit dies gelang, so spekuliert Brown, ließ er Jesus aus einem bloßen Menschen zum Sohn Gottes machen. Auch ist Brown der Ansicht, dass Jesus die drei vorhergegangenen Jahrhunderte lang als ein »normaler Sterblicher« angesehen wurde. Teabing erklärt:

2 Brown, *Sakrileg*, S. 320 [Hervorhebung im Original]

3 Brown, *Sakrileg*, S. 320f.

Konstantin wusste, dass nur mit einem kühnen Handstreich dagegen anzukommen war – ein Coup, der zur Schicksalsstunde des Christentums wurde. (...) Konstantin gab eine neue Evangelienammlung in Auftrag, die er obendrein finanzierte. In diese Sammlung durfte keine jener Darstellungen aufgenommen werden, in denen Jesus als Mensch gesehen wurde, während alles, was ihn in ein göttliches Licht rückte, besonders hervorzuheben war. Die früheren Evangelien wurden geächtet, konfisziert und verbrannt.⁴

Teabing fährt fort:

Zum Glück für uns Historiker blieben einige (der früheren Evangelien) dennoch der Nachwelt erhalten. In einer Höhle bei Qumran in der Wüste von Judäa wurden im Jahr 1950 die Schriftrollen vom Toten Meer entdeckt. Und dann gibt es natürlich noch die koptischen Schriftrollen von Nag Hammadi. Abgesehen davon, dass diese Dokumente die wahre Gralsgeschichte erzählen, sprechen sie in einer sehr menschlichen Weise vom Wirken Jesu. (...) Anhand der Schriftrollen treten augenfällige historische Ungereimtheiten und Fälschungen zutage, die klar erkennen lassen, dass unser heutiges Neues Testament von Männern zusammengestellt und herausgegeben wurde, die eine politische Absicht damit verbunden haben. Zur Untermauerung ihres eigenen Machtanspruchs musste aus dem Menschen Jesus der Sohn Gottes gemacht werden.⁵

Bevor wir weitergehen, ist es wichtig, uns klarzumachen, was hier behauptet wird. Es wird gesagt, dass die ganze Sammlung von Schriften, aus denen unser Neues Testament besteht, erst im 4. Jahrhundert n. Chr. von Kaiser Konstantin zusammengestellt und durchgesetzt wurde, um seine Macht zu zementieren.

Man muss schon sehr triftige Beweise vorlegen, um eine solche

4 Brown, *Sakrileg*, S. 322

5 Brown, *Sakrileg*, S. 322f.

radikale Behauptung stützen zu können. Im weiteren Verlauf dieses Buches werden wir uns die Beweislage näher anschauen.

Um auch nur für einen Augenblick eine solche Behauptung aufstellen zu können, muss Brown mehr oder weniger das gesamte Neue Testament verwerfen. Er tut dies, indem er Teabing behaupten lässt, dass die »echten« Evangelien die koptischen gnostischen Evangelien seien, die in Nag Hammadi in Ägypten gefunden wurden. Teabing erläutert: »Es gab mehr als *achtzig* Evangelien, die für das Neue Testament zur Auswahl standen, dennoch kamen nur vier zum Zuge – die Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.«⁶ Wir werden uns in späteren Kapiteln noch näher mit der Datierung und dem Inhalt der gnostischen Evangelien sowie mit dem Wesen des Gnostizismus befassen. Im Augenblick geht es uns aber erst einmal darum, uns über Dan Browns Position klar zu werden. Diese steht und fällt mit der Wahrheit, Zuverlässigkeit und der sehr frühen Datierung der sogenannten gnostischen Evangelien. Die ganze Argumentation seines Buches (und die anderer, ähnlicher Bücher) beruht auf den gnostischen Evangelien. Im 58. Kapitel des *Sakrileg* zeigt Teabing Sophie einen mit *Die gnostischen Evangelien* betitelten Folianten mit Faksimile-Reproduktionen der Schriftrollen von Qumran und Nag Hammadi:

»Das sind Fotokopien der bereits erwähnten Schriftrollen von Nag Hammadi und vom Toten Meer«, sagte Teabing, »die frühesten Dokumente des Christentums. Fatalerweise enthalten sie zahlreiche Widersprüche zu den Evangelien des Neuen Testaments.« Teabing blätterte zur Mitte des Buches und zeigte auf einen Abschnitt. »Das Evangelium des Philippos ist stets ein guter Ausgangspunkt.«

Sophie las den Abschnitt: *Und die Gefährtin des Erlösers war Maria Magdalena. Christus liebte sie mehr als seine Jünger und küsste sie oft auf den Mund. Die Jünger waren darüber erzürnt und verliehen ihrer Enttäuschung Ausdruck. Sie sprachen zu ihm: Warum liebst du sie mehr als uns?*

6 Brown, *Sakrileg*, S. 318

Sophie fand den Text zwar überraschend, aber besonders beweiskräftig war er in ihren Augen nicht. »Von einer Ehe steht hier aber nichts«, meinte sie. (...) »Jeder, der des Aramäischen mächtig ist, wird Ihnen bestätigen, dass das Wort *Gefährtin* in jenen Tagen nichts anderes als Ehefrau bedeutet hat.«⁷

Was hier sehr gelehrt klingt, ist schlicht falsch, denn das Philippos-Evangelium ist in koptischer und nicht in aramäischer Sprache geschrieben.

Doch Teabing (und hinter ihm der Romanautor Brown), unbekümmert um solche Kleinigkeiten, fährt fort und lässt die Katze aus dem Sack: Jesus liebte Maria Magdalena und heiratete sie. Teabings Kommentar hierzu: »Die moderne Geschichtswissenschaft hat das bis zum Überdruß durchexerziert.«⁸ Und Maria Magdalena wird nicht nur als die Ehefrau Jesu gesehen, sondern auch als die Mutter seines Kindes, dessen Dynastie in Frankreich bis heute überlebt hat. Teabing zitiert weiter eine Passage aus dem gnostischen Maria-Magdalena-Evangelium, aus der hervorgeht, dass Jesus Maria Magdalena Dinge offenbart hat, von denen er seinen männlichen Jüngern nichts sagte. In der Passage fragt ein erzürnter Petrus: »Hat der Heiland wirklich ohne unser Wissen mit einer Frau gesprochen? Sollen wir uns ihr zuwenden? Sollen wir auf ihre Worte hören?«⁹ Brown schließt daraus, dass es Maria Magdalena war (und nicht Petrus), der Jesus die Zukunft seiner Kirche anvertraute; *sie* sollte sie führen. Kurz: Jesus war sozusagen der erste Feminist. Und bei der Gralslegende geht es auch nicht um den Kelch des Abendmahls, sondern um den Schoß der Maria Magdalena. *Sie* war »das heilige Gefäß, sie war der Kelch, der Christi königliches Blut aufgefangen hat«.¹⁰

An dieser Stelle wollen wir dem *Sakrileg* vorläufig den Rücken zukehren. Letztendlich ist das Buch nur ein Roman, wenngleich

7 Brown, *Sakrileg*, S. 337f.

8 Brown, *Sakrileg*, S. 339

9 Brown, *Sakrileg*, S. 339

10 Brown, *Sakrileg*, S. 342

auch ein sehr faszinierender. Aber er enthält eine Unmenge an sachlichen Fehlern und geschichtlichen Darstellungen, über deren Falschheit Dan Brown kein Wort verliert. So sind die Texte, auf die er sich beruft, literarische Spätprodukte, die erhebliche Zeit nach dem Neuen Testament entstanden. Es gibt keinerlei Indizien dafür, dass Jesus Maria Magdalena je heiratete, geschweige denn ein Kind mit ihr zeugte. Und jeder, der die ältesten Teile des Neuen Testaments liest, wie zum Beispiel den Christus-Hymnus in Philipper 2,5-11, kann nur zu dem Schluss kommen, dass der Autor (ein bekehrter Jude, der in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts schrieb) leidenschaftlich von der Göttlichkeit Jesu überzeugt war (wie im Übrigen alle neutestamentlichen Verfasser sowie die apostolischen Väter, die nach ihnen kamen). Dass Jesus Mensch und Gott war, wurde nicht auf dem Konzil von Nizäa »erfunden«, sondern war von den ersten Tagen des Christentums an die Grundüberzeugung der Kirche. Dadurch war ein Zusammenstoß mit dem römischen Kaiser, der von seinen Untertanen als Gott angebetet zu werden forderte, unvermeidlich. Es war vor allem ihre Weigerung, den Kaiser als Gottheit zu verehren, die den frühen Christen solch heftige Verfolgungen einbrachte. Auf dem Konzil von Nizäa hielten alle bis auf zwei der aus dem ganzen Reich zusammengekommenen Bischöfe an der drei Jahrhunderte alten Überzeugung von der Göttlichkeit Christi fest, trotz einiger Verwässerungsversuche eines einflussreichen Häretikers namens Arius. Es stimmt auch nicht, dass Konstantin die gnostischen Evangelien ächtete und verbrennen ließ. Die Kirche lehnte die gnostischen Evangelien zwar ab, aber sie verschwanden von selbst in der Versenkung. Dagegen finanzierte Konstantin sehr wohl fünfzig Bibeln für die Kirchen in Konstantinopel, von denen zwei möglicherweise in Form des aus dem 4. Jahrhundert stammenden Codex Sinaiticus und Codex Vaticanus bis in unsere Zeit überlebt haben.

Es gab auch nicht »mehr als achtzig Evangelien«, die Kandidaten für die Aufnahme ins Neue Testament gewesen wären; die Zahl klingt beeindruckend, aber sie ist frei erfunden. Wie es wirklich war, werden wir in einem späteren Kapitel sehen.

Die Vorstellung, dass die Schriftrollen von Qumran etwas mit dem Christentum zu tun haben, ist lächerlich und wird von keinem ernst zu nehmenden Gelehrten vertreten, auch wenn sie sehr wohl ein wertvolles Licht auf die historische Situation werfen, in die der junge christliche Glaube hineintrat. Die schlichte Tatsache ist, dass selbst die jüngsten Qumran-Schriften um einiges *vor* der Geburt Jesu verfasst wurden!

Der Hauptzweck dieser antichristlichen Nebenhandlung in Browns Roman ist ein zweifacher. Erstens schafft Brown Raum für eine Renaissance eines Heidentums, in dessen Zentrum das »heilige Weibliche« steht und das dem patriarchalisch-hierarchisch strukturierten Christentum überlegen ist – in unseren feministischen Zeiten eine beliebte, ja verführerische Position. Man beachte hierbei, dass dieses »heilige Weibliche« etwas viel Umfassenderes ist als der *hieros gamos* oder sexuelle Vereinigung, die als geheimer Faden durch die Romanhandlung läuft. Es hat deutliche Parallelen zu der Idee der Göttin Gaia im New-Age-Denken und ist im Grunde eine moderne Version der alten Naturverehrung, zu der das menschliche Herz, das die göttliche Offenbarung und Erlösung verwirft, unweigerlich zurückkehrt. Im New-Age-Denken steht das Weibliche nicht für ein persönliches Wesen, sondern für das Leben gebende und schöpferische Prinzip in dieser Welt. Und diese Welt ist die einzige, die es gibt. Das Universum ist eins, und alles in ihm hat das gleiche Wesen: Menschen und Ratten, Bäume und Steine. Alles ist eins, die Schöpferkraft kommt von innen; es gibt keinen Gott, der außerhalb des Universums existieren würde. Dies ist die Ideologie des Monismus; sie liegt dem althinduistischen Denken genauso zugrunde wie Browns Buch, und sie zieht heute viele in ihren Bann.

Doch Brown setzt sich nicht nur für ein feministisches Neuheidentum ein, sondern er geht zweitens auch zum Frontalangriff auf das Christentum über. Um dies tun zu können, muss er die Autorität der neutestamentlichen Schriften untergraben. Dies versucht er über die bereits erwähnten gnostischen Evangelien zu erreichen. Auf gleiche Weise geschieht dies in dem Film *Die letzte Versuchung Christi* sowie in dem Buch *Der heilige Gral und seine Erben* von

Michael Baigent, Richard Leigh und Henry Lincoln, auf welches Browns Handlung immer wieder stark Bezug nimmt. Wir werden noch untersuchen, wie gut der Glaube an ein frühes Abfassungsdatum der gnostischen Evangelien einer kritischen Untersuchung standhält. Aber die erste Frage, die sich aufdrängt, ist natürlich: Woher beziehen diese Romanautoren ihre Ideen?

Am radikalen Rand des Spektrums der amerikanischen Neutestamentler gibt es seit einiger Zeit das sogenannte *Jesus Seminar*. Es besteht aus einem Kreis von Neutestamentlern, die die uns überlieferten Aussprüche Jesu systematisch untersuchen und durch Losentscheid über ihre Echtheit befinden. Sie werfen dazu unterschiedlich gefärbte Murmeln in eine Schale. Die Farben stehen für vier verschiedene Optionen: definitiv echt, wahrscheinlich echt, definitiv unecht und wahrscheinlich unecht. Das ganze Projekt ist lächerlich. Wie soll man solch komplizierte Fragen (über die sich die Gelehrten seit über zweihundert Jahren die Köpfe zerbrechen) durch das Werfen einer Murmel in eine Schale entscheiden, zweitausend Jahre nach den Ereignissen, um die es geht? Die meisten seriösen Neutestamentler nehmen das *Jesus Seminar* nicht ernst. Doch hin und wieder hat es eine interessante Theorie zu bieten. Einer der hellsten Köpfe in dem Seminar, John Dominic Crossan, behauptet (gegen die Meinung fast aller anderen Theologen in der Welt), dass eine der in Nag Hammadi gefundenen Schriften, das *Thomas-Evangelium* (eine Sammlung von »Aussprüchen Jesu«, die zum Teil eindeutig gnostisch sind), eine unserer ältesten Quellen über Jesus sei – älter als die vier Evangelien in unserer Bibel.

Crossan glaubt ferner an »Q«, ein unter Neutestamentlern so bezeichnetes hypothetisches Dokument, das als Grundlage für einige der Aussprüche Jesu im Matthäus- und Lukas-Evangelium gelten soll. Manche Theologen halten »Q« für eine mündliche Quelle, andere für eine schriftliche. Wieder andere glauben, dass es nie ein »Q« gegeben hat. Crossan glaubt fest an »Q« und behauptet sogar zu wissen, welche Teile von »Q« die ältesten seien. Verdächtig genug, dass sie Teilen des Thomas-Evangeliums sehr ähnlich sehen! Für Crossan ist dies ein Hinweis darauf, dass unsere Evangelien

relativ späten Datums und unzuverlässig seien; sie verfälschten angeblich die Person Jesu und machten aus dem gnostischen Lehrer, der er eigentlich war, einen jüdischen Rabbi.

Frau Professor Elaine Pagels von der Princeton University hat mit ihrem eher populärwissenschaftlich geschriebenen Buch *Versuchung durch Erkenntnis* die gnostischen Evangelien einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Sie gibt zu, dass die alte Kirche diese Schriften als häretisch verwarf, behauptet jedoch, dass das frühe Christentum so unscharf konturiert und im Fluss gewesen sei, dass der ganze Begriff der Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) und Häresie (Irrlehre) erst im 4. Jahrhundert überhaupt aufgekommen sei. Genauso argumentiert Robert Langdon im 55. Kapitel des *Sakrileg*, wenn er doziert: »Wer die neue Evangelien-sammlung Konstantins nicht annehmen wollte und bei den alten Lehrern blieb, wurde zum Ketzer erklärt, zum Häretiker. Die Bezeichnung Häretiker gibt es erst seit dieser Zeit.«¹¹ Elaine Pagels wirft eine höchst wichtige Frage über den Inhalt des neutestamentlichen Kanons auf: Wer schuf ihn und aus welchen Gründen? Warum wurden andere Schriften nicht in ihn aufgenommen und als häretisch verurteilt? Wir werden diesen Fragen in den folgenden Kapiteln nachgehen.

Eine ähnliche Position wie Pagels' vertritt Frau Professor Karen L. King von der Harvard Universität mit ihrem Buch *The Gospel of Mary of Magdala: Jesus and the First Woman Apostle*. Sie glaubt nicht, dass die Christen der ersten Generationen ein festes Glaubensbekenntnis hatten, und betrachtet die gnostischen Texte als Beweis dafür, dass es in der alten Kirche ein breites Spektrum an Glaubensvorstellungen gegeben habe. Theologischer Pluralismus sei die Norm gewesen, sagt King – und ignoriert wichtige Studien wie *Unity and Diversity in the New Testament* von J. D. G. Dunn und *The Four Gospels and the One Gospel of Jesus Christ* von Martin Hengel, die genau das Gegenteil belegen.

Crossan, King und Pagels sind ernst zu nehmende Wissenschaft-

11 Brown, *Sakrileg*, S. 322

ler, und auch wenn ihre Theorien von den allermeisten ihrer Kollegen nicht unterstützt werden, liefern sie den Sensationsbüchern und -filmen wichtige intellektuelle Munition, wenn sie behaupten, dass das mit Jesus alles ganz anders gewesen sei. Ihre Parteinahme für die gnostischen Evangelien verlangt nach einer Antwort. Warum gibt es in der Bibel nur vier Evangelien und nicht mehr? Warum hat die alte Kirche die gnostischen Schriften verworfen? Nach welchen Grundsätzen entstand der biblische Kanon? Gibt es wichtige Fakten über Jesus, die keinen Eingang in unser Neues Testament fanden? Dies sind einige der Fragen, mit denen wir uns in den folgenden Kapiteln beschäftigen werden. Am besten fangen wir mit der Frage an, wie und warum man überhaupt auf die Idee kam, einen verbindlichen biblischen Kanon aufzustellen.